

# SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

Am See

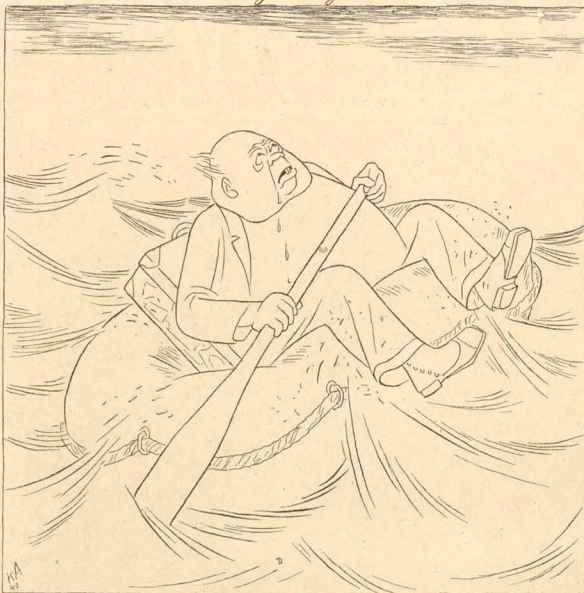
(R. Krieseh)



„Mein Mann verlangt auch im Urlaub, daß ich jeden Morgen um halb sieben mit ihm frühstücke!“  
„Na, etwas muß man schließlich jedem Mann bieten und seien es auch bloß geschmierte Brötchen!“

**Al lago:** „Mio marito pretende che anche nelle vacanze lo faccia ogni mattina, alle sei e mezzo, colazione con lui.“ — „Evviva, in fine bisogna pur offrirle qualche cosa ad ogni marito, siano magari dei soli panini burrati!“

**Sur la plage:** „Même pendant les vacances, mon mari exige que je prenne chaque matin à 6 h 1/2 le petit déjeuner avec lui!“ — „Eh oui! il faut finalement offrir à chaque homme quelque chose, ne serait-ce que des tartines beurrées!“



Churchill übt im Floßsack mutigen Rückzug und siegreiches Verlassen Englands

Churchill... su sacco galleggiante si addestra per una coraggiosa ritirata e poi vittorioso abbandono dell'Inghilterra

Churchill s'exerce sur floiteur à une retraite courageuse et à quitter victorieusement l'Angleterre

## DER FALSCHER RÜDIGER

VON OTTO VIOLAN

Knopp hatte einen Film gesehen. Einen entzückenden Film!

Er handelte von einem vermögenden Manne, der in der behaglichen Ruhe seines Reichtums dahinlebte, bis eines rauhen Morgens das Schicksal in der Gestalt eines heruntergekommenen Menschen hart und grausam in sein Dasein eingriff. Der Fremde behauptete nämlich, gestützt auf ein Muttermal an seiner rechten Schulter, der auf eigentliche Erbe des Vermögens zu sein, das dem anderen nur durch einen Betrug zugefallen war. Als Kind wäre nämlich er, der Fremde, der einzige legitime Nachkomme des alten Mannheim (so hieß der reiche Mann) durch die Intrigen von Verwandten aus dem Hause entfernt und ein anderer Knabe an seiner Stelle dem Eltern untergeschoben worden. Erschüttert durch die Gewalt dieser Argumente beugte sich der falsche Mannheim und trat dem heruntergekommenen Fremden Haus, Hof und Vermögen ab.

Nach diesem Film verbrachte Knopp eine schlaflose Nacht. Am nächsten Morgen ließ er sich bei dem Inhaber des Bankhauses Rüdiger melden.

„Womit kann ich Ihnen dienen?“ wandte sich Herr Rüdiger in der lebenswichtigsten Weise an Knopp.

„Es handelt sich um unsere 'Mutter',“ erklärte dieser.

Herr Rüdiger sah den Besucher eine Weile verdutzt an. Dann drückte er dreimal sachte auf einen Taster unter der Kante seines Schreibtisches. Demal kurz war für den Diener im Vorraum das Signal: „Halten Sie sich bereit, Jürgens!

In meinem Zimmer sitzt ein Verrückter! Entfernen Sie sich jetzt nicht! Wenn ich fünfmal kurz drücke, verständigen Sie das Oberfallkommando und die Nervenlink!“

„Um unsere Mutter?“ wiederholte Rüdiger freundlich. „Inwiefern haben Sie und ich, wenn ich fragen darf, eine gemeinsame Mutter, Herr... Herr...“ — der Bankier fingerte nach der Karte seines Besuchers — „... Herr Knopp?“

„Die Geschichte ist nicht so einfach erklärt“, entgegnete Knopp. „Sie müssen mir schon gestatten, etwas weiter auszuholen!“ Rüdiger gab unter dem

## K o s m e t i k

Von Kataröser

Die Wahrheit ist ein struppiges Kapitel, das oft geniert.

Infolgedessen legt man sich ins Mittel, indem man sie frisiert.

Mit Bürste, Kamm, Shampoo und für wenig Geld [Dauerwellen, geflingt, ein hohes Wunschbild] herzufellen, das jedermann gefällt.

So säufelt sie süß duftend durch die Gassen, als ob sie's wär'.

Sie fann sich fe'n'n, sie fann sich riechen lassen. Kein Mensch durchschaut sie mehr.

Tisch ein kurzes Signal in den Vorraum. Der Klingelruf bedeutete: „Es ist bald so weit, Jürgens!“ — „Bitte, holen Sie aus!“ wandte er sich dann mit einem verbindlichen Lächeln an Knopp.

„Nach dem Tode seiner ersten Frau, die in Bad Nauheim an einer Mittelohrentzündung starb, heiratete der alte Rüdiger, der damals schon sehr schwach auf den Augen war, noch ein zweites Mal...“

„Entschuldigen Sie, wenn ich Sie unterbreche, Herr Knopp. Mein Vater, wenn Sie den meinen, sieht heute noch sehr gut! Und soviel mir bekannt ist, hat er nur ein einziges Mal geheiratet. Nämlich meine Mutter. Davon hätte er, wie es scheint, fürs Leben genug!“

Knopp lächelte über diesen Scherz. Milde und nachsichtig. Gleich darauf nahm sein Gesicht jedoch wieder den Ausdruck strengen Ernstes an.

„Verzeihen Sie, wenn auch ich Ihre Bemerkung berichtigte“, sagte er, ruhig, aber entschieden. „Man hat Sie, wie ich sehe, falsch unterrichtet. Der alte Rüdiger war auf einem Auge so gut wie blind und auf dem anderen machte sich auch bereits der grüne Star bemerkbar. Ich glaube gern, daß Ihnen meine Mitteilungen überraschend kommen, bitte Sie aber dennoch, mich anzuhören.“

Der alte Rüdiger, bis auf seinen ersten Ehepartner, verstand sie nicht wohl — einen ungefähren siebenjährigen Sohn. Auch die Frau, mit der er sich zum zweiten Male verheiratet, hatte ein — allerdings illegitimes — Kind in gleichem Alter, das sie bisher — aus Gründen der Scham und weil es ein etwas zurückgebliebenes Geschöpf mit Sommersprossen und einem kleinen Höcker war — bei einer Heringsfischerfamilie aufziehen ließ. Hier stolzte der kleine Bursche, in einem sehr traurigen Zustand, wie Sie sich denken können, zwischen den Klippen der Felsenküste, an der die Ortschaft lag, herum und spielte mit verrosteten Sardinienbüchsen. Dieser Junge sind Sie, Herr Rüdiger!“

„Oh... Interessant!“ entfuhr es den Lippen des Bankiers.

„Allerdings!“ nickte Knopp. „Es kommt aber noch besser. Ihre Mutter, die zweite Frau Rüdigers, hatte den natürlichen Ehrgeiz, ihren verwahten Sproß an die Stelle des rechtmäßigen Erben zu setzen und unterschob eines Tages den Knaben, den Sie in meinetwegen versteckte, dem Vater, während ich von einem Diener zu den Fischerleuten an die See gebracht wurde.“

„Und nun sind Sie, wenn ich Sie recht verstehe, Herr Knopp, gekommen, um Ihre Ansprüche auf das Bankhaus Rüdiger geltend zu machen?“ Knopp hatte sich erhoben.

„So ist es“, erklärte er. Und nicht ohne eine gewisse Feierlichkeit fuhr er fort: „Ein halbmondartiges Muttermal auf der rechten Schulter ist der unbestreitbare Beweis, daß nicht Sie, sondern ich...“

„Einen Moment!“ unterbrach ihn der Bankier. Er läutete dem Diener. Einmal lang. „Rufen Sie Herrn Steinmetz!“ befahl er dem einleitenden Jürgens. Für Minuten beklemmender Stille verannnen, während der Knopp, hochaufgerichtet und mit starren, glänzenden Augen vor Rüdiger stand.

„Herr Steinmetz — hier ist Herr...“

„Rüdiger!“ fiel ihm Knopp ins Wort.

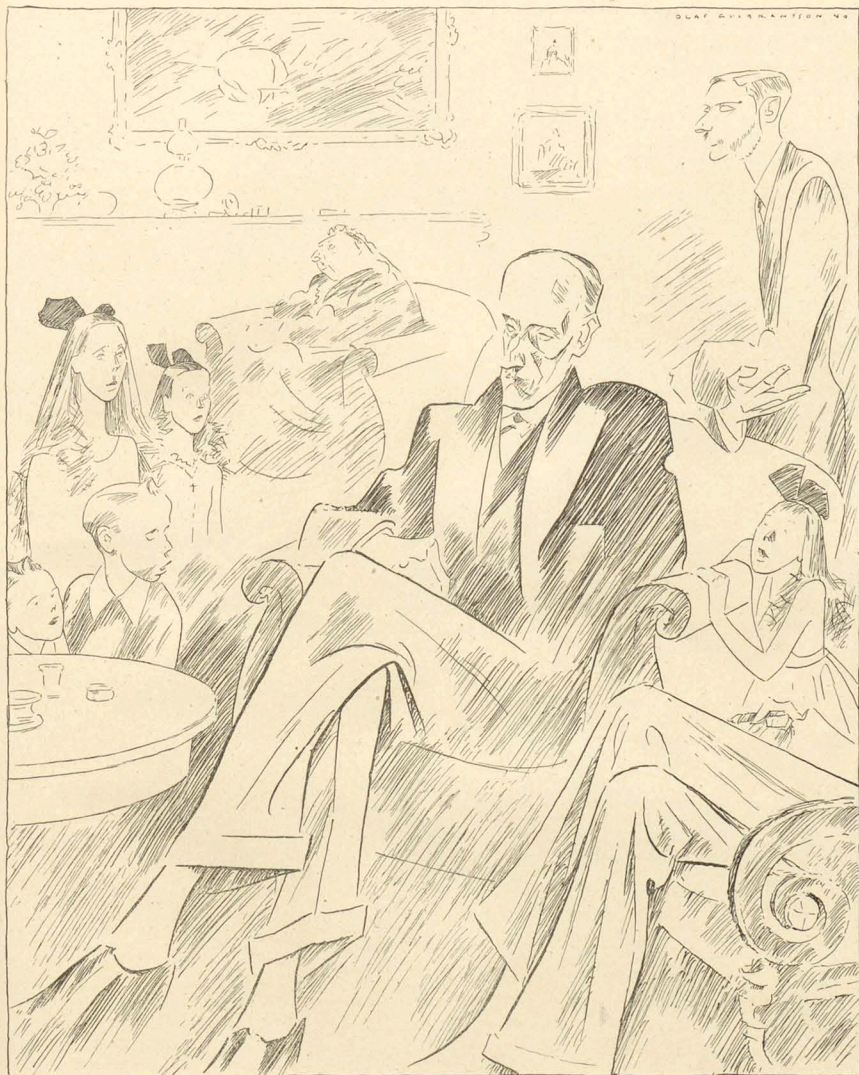
„Ganz richtig, Herr Rüdiger!“ lächelte der Bankier. „Herr Rüdiger übernimmt ab heute die Leitung unseres gesamten Betriebes. Ich bitte Sie, ihm Einblick in unsere Bilanz zu geben und ihm sofort unsere Steuerkarte zum genaueren Studium auszufolgen. Herr Rüdiger ist ein Mensch von geradezu unerhörter Phantasie und einer Sprachgewalt, die erschüttert. Ich bin überzeugt, daß er der einzige von uns ist, der imstande ist, dem Finanzamt klarzumachen, daß wir das heurige Geschäftsjahr nicht mit dem märchenhaften Gewinn abgeschlossen, den man sich dort von Abschluß zu Abschluß erträumt. Darf ich Sie bitten, Herr Knopp...“

Knopp sitzt in einem hellen, freundlichen Kontor — aber er lächelt nicht mehr. Knopp trägt nur mehr Maßanzüge aus bestem Tuch und speist bei Kempinsky am Kurfirstendamm — aber er sieht blaß und mißleidigerend aus.

Knopp rechnet von morgens bis abends und hat — von seinen vielen Besuchern beim Finanzamt — einen chronischen Kehlkopfkatarrh. Knopp ist ein gebrochener Mann.

## Englischer Kindermund

(O. Gulbransson)



„Großvater, erzähl' uns ein Märchen, aber nicht immer wieder das von der Fünften Kolonne!“

**Dalla bocca di figliuoli inglesi:** „Nonno, raccontaci una favola, ma non sempre quella della quinta colonna.“

**De la bouche de l'enfant anglais:** „Grand-père, raconte-nous un conte, mais pas toujours celui de la 5<sup>e</sup> colonne!“

## Die Seeschlange von Loch Ness

(Wilhelm Schulz)



„Sie werden nicht umhin können, Mylady, sich als Engländerin mit ganzer Kraft gegen die Deutschen zu wenden!“

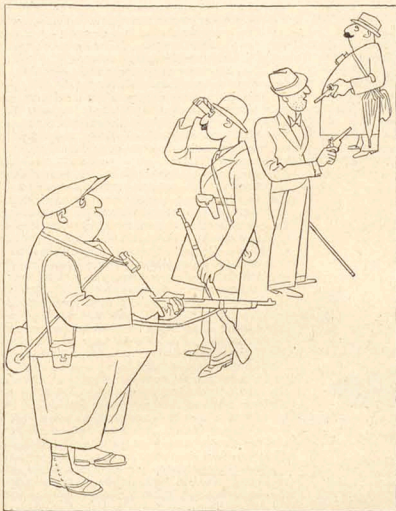
**La serpe marina di Loch Ness:** „Voi non potrete far a meno, Mylady, come inglese, di non buttar Vi a tutta forza contro i Tedeschi!“

**Le serpent de mer de Loch Ness:** „Comme Anglaise, vous ne pourrez pas vous empêcher Mylady, de vous tourner de toutes vos forces contre les Allemands.“

# Aus der Festung England

Dalla fortezza "Inghilterra,  
De la forteresse anglaise

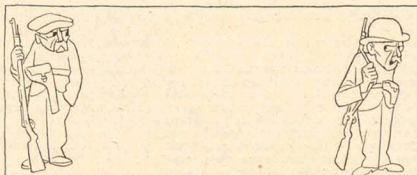
(Karl Arnold)



**Leibheckschützen S. M. des Königs von Judäa:**  
„Gott der Gerechte warum sollen wir schießen,  
wo wir immer so gut konnten schießen lassen!“

**Franchitatori di Sua Maestà il Re di Giudea:** „Giusto Iddio! Perché dobbiamo tirare noi, se siamo riusciti sempre si bene a far tirare gli altri!“

**Francs-tireurs de la Garde de S. M. le Roi de Judée:** „Dieu de bonté, pourquoi devons-nous tirer, quand nous pourrions si bien, comme toujours, laisser tirer.“



**Hilfspolizei:** Jeder für sich: „Der ist sicher bloß getarnte 5. Kolonne!“

**Polizia ausiliaria:** Ognuno fra sé: „Costui è certamente uno... ben fruccato... della quinta colonna!“

**Police auxiliaire:** „Chacun pour soi: C'est sûrement un camouflé de la 5e colonne.“

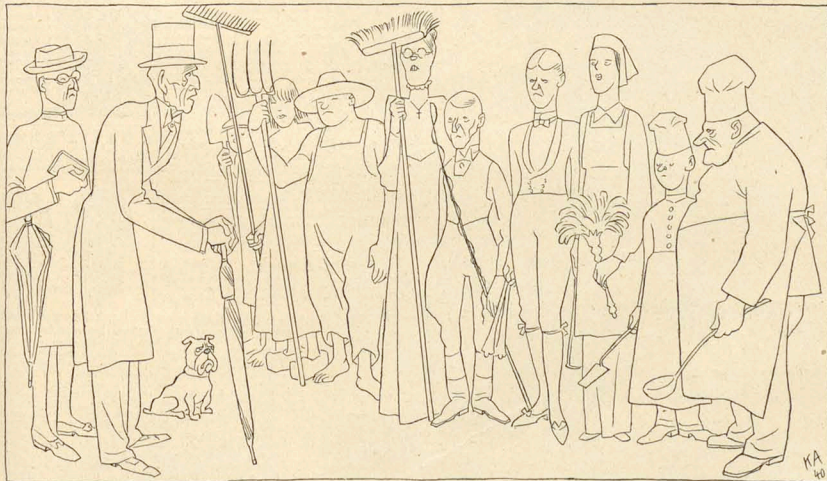


**Die Residenz des Lords:**

„Hier kann nichts passieren, der Kamin ist feuerfest und Sandsäcke aus englischen Stoffen sind bombensicher!“

**La résidence du lord:** „Il ne peut rien m'arriver, la cheminée est incombustible et ed i sacchi della sabbia sono di stoffe inglesi, resistenti alle bombe.“

**La résidence du lord:** „Il ne peut rien m'arriver, la cheminée est incombustible et les sacs de sable en tissus anglais à l'épreuve des bombes.“



**Letzter Appell:** „Von Polen nach Norwegen und über Holland, Belgien und Frankreich haben wir sie siegreich bis zu uns gejagt — nun aber muß jeder das Seine zur Vernichtung dieser Deutschen beitragen!“

**Ultimo appello:** „Dalla Polonia alla Norvegia ed attraverso l'Olanda, il Belgio e la Francia li abbiamo messi vittoriosamente in fuga fino a noi. Ora faccia ognuno tutto ciò che può, per contribuire all'annientamento di questi Tedeschi.“

**Dernier appel:** „De Pologne en Norvege et à travers la Hollande, la Belgique et la France nous les avons victorieusement chassés jusque chez nous, mais maintenant chacun se doit de contribuer à l'énantissement de ces Allemands.“



chung auf den Hosensboden setzte und büffelte, um schließlich sein Examen mit höchsten Auszeichnungen zu bestehen.

Hilfsbereit und liebenswürdig, wie die Papsös von Jeter waren, boten sie mir sogleich eine Tablette an, damit ich mich selbst von der Wunderwirkung überzeugen konnte. Man holte ein Medizinröhrchen herbei und schüttete eine winzige kleine Pille heraus, die man sorgfältig in ein Blatt von Papsös Abreibkalender einwickelte.

Du wirst verstehen, daß ich sehr gespannt auf den Ausgang des Experimentes war, das ich am nächsten Morgen vorzunehmen gedachte. Obwohl ich sonst kein Freund von Pillen und Tabletten bin, denn ich habe stets Angst, daß mir so ein Ding in die falsche Kehle geraten könnte und ich elend ersticken müßte, oder daß es in der richtigen steckenbliebe und ich dann langsam verhungern könnte. Doch diesmal ging ich mit Freude an die Prozedur. Sie glückte mir denn auch ohne viel Überwindung, und ich setzte mich, um die Wirkung abzuwarten, in meinem Arbeitszimmer an den Schreibtisch.

Es verstrichen fünf Minuten; da richtete ich mich unwillkürlich auf und straffte meine Muskeln, alle Schlafheit war verschwunden. Das Zaubermitel wirkte! Die Dösigkeit, die sonst mein müdes Haupt umföhrte, verdunstete wie Nebel in der Sonne, und meine trüben, geröteten Augen sahen plötzlich aus, als hätte ich sie in kühlem, klarem Quellwasser gebadet. All meine Arbeitslust, meine Schwarzseherei und üble Laune usw. verwandelten sich mit einem Schlage in Tatenlust, fröhliche Diesseitigkeit und Wohlwollen. Kurzum, ich schrieb an jenem Tag, also gestern: 1 Novelle, 8 Briefe, 2 Akte eines neuen Dramas, und las: 1 Roman von 578 Seiten, 7 Zeitungen, 2 Bände einer dicken Weltgeschichte. — Ferner rufte ich in meinem Garten das gesamte Unkraut aus und goß meine Blumentopfgewächse, 52 an der Zahl, und hängte auch eine Gartenschere, die seit anderthalb Monaten im Staub gelegen, ordnungsgemäß an ihren Nagel. — Schließlich hörte ich Radio: zweimal die neuesten Nachrichten, 3 Vorträge und 1 Hörspiel.

Du kannst Dir äusmalen, lieber Freund, mit welchem Stolz ich am Abend das Fazit des Tages zog.

Aber nun kommt des Allerherk würdigste: als ich spät in der Nacht das Badezimmer betrat, sah ich auf dem Fensterbrett eine winzige kleine, weiße Tablette liegen. Es besteht kein Zweifel, es war die Wundertablette — ich mußte sie verloren haben, als ich sie am Morgen geschlossenen Auges aus dem Papier hatte schlucken wollen. — Im anliegenden Päckchen wirst Du besagte Pille vorfinden, die ich damit an Dich weiterverschenke. Du wirst begreifen, daß ich sie nur allerbestens empfehlen kann. Denn ist ihre Wirkung bereits so groß, ohne daß sie einengenommen hat, wie stark muß sie erst dann wirken, wenn man sie geschluckt hat!

Dein ergebener

C. E. Soja.

(Übertragung aus dem Dänischen von Werner Riegl)

### Die Woge | Von Georg von der Vring

Spät aus dem Garten  
haucht eine Nelke,  
Muß ich hier warten,  
Bis sie verwehlet?

Hebt sich im Flor der  
Nelken ein Rauschen,  
Neig ich mein Ohr, der  
Woge zu lauschen,

Fort zu den Strömen  
Drängt mein Gemüte,  
Wo einst die schöne  
Woge mir sprüht!

Ob am Gebälke  
Uferhin  
Immer mir rufe  
Die Rauscherin,

Fort aus dem leisen  
Duft einer Nelke  
Zu ihr zu reisen,  
Wo ich schon bin.

## Lieber Simplicissimus

Das Theater in M. suchte neue junge Tänzerinnen für sein Ballett. Und da es ein Staatstheater ist, verlangte man bei den Gesuchen einen ausführlichen Lebenslauf. Ein Fräulein aus Dresden bewarb sich ebenfalls. Sie zählte, wie sie schrieb, fünfunddreißig Lenze. Der Intendant schickte das Gesuch zurück und schrieb darunter: „Ihr Lebenslauf ist mir zu lang —“

Ich ging in Berlin über die Uhlendstraße. Ein Herr grüßte mich. Ich konnte ihn nicht. „Kennen wir uns?“ fragte ich, stehendebleibend. Und er: „Ne — Ich hab mir vajüßt!“

### AN DIE BUCHHANDLUNG

„Senden Sie mir das Buch ‚Was jeder vor, in und nach (!) der Ehe wissen muß.‘“  
„Ich wünsche einen Briefsteller für den Verkehr mit Behörden (keine Liebesbriefe).“

„Ihre Sendung ist gut angekommen. Nur einen Witz, glaube ich, hat sich ihr Bearbeiter dabei geleistet, weil er mir statt der ‚Reitvorschrift‘ nicht eine Vorschrift für die Wehrmacht, sondern eine humorvolle, aber sehr farbechte Skizze von R. G. Binding (‚Reitvorschrift für eine Geliebte‘) sandte. Das Buch ist aber ganz vorzüglich und ich bin Ihnen für diesen Irrtum eigentlich recht dankbar!“

### Mein Freund Johannes

„Ja“, sagte Johannes zu mir, „früher als Junge, da beschäftigte ich mich am liebsten mit meiner Eisenbahn. Das ist nun 20 Jahre her, ich bin älter, reifer geworden, habe eine Frau und einen Sohn.“  
„Und womit beschäftigtst du dich jetzt am liebsten, Johannes?“ fragte ich.  
„Mit der Eisenbahn meines Sohnes“, sagte Johannes.  
J. Biege

## Drei gute Gründe:

Die hervorragenden Eigenschaften der „Astro“ sind das Ergebnis eines besonderen Wissens vom Tabak, seiner Auswahl, Behandlung und Mischung. Im Hause Kyriazi ist dieses Wissen in der dritten Generation vom Vater auf den Sohn vererbt — als Familien tradition lebendig. Das zufriedene „Astro-Schmuzzeln“ des bedächtigen Rauchers beweist es: Reich und voll ist ihr Aroma. Man merkt es nicht, wie leicht sie ist. Rauchen Sie „Astro“ — dann schmuzzeln Sie auch!



MIT UND OHNE MUNDSTÜCK

# BÄR UND DAME

VON KÄTE BIEL

Der Bär machte trotz seiner Monumentalität einen durchaus friedlichen Eindruck. Er saß mitten im Baum, auf einem Ast, von dem aus er nicht weiterkommen konnte, und blickte nach oben, dorthin, wo munter im Laub eine Dame wippte, die sich ein wenig rügte, das gemüllte Pelzgeschöpf mit jenem Ärgertüchlein durchs Mittelstück eines langen Zweiges zu necken. Sie trug das Haar nach der Mode von 1870, und vielleicht bewirkte die Art ihrer Frisur, daß über ihrer Haltung und ihrem Tun der Ausdruck von etwas eisernem Solidem lag. Sie blickte nicht frivol und gleisnerisch, sondern ärgerte das gemüllte Pelzgeschöpf mit jenem Ärgertüchlein selbstzufälliger Pflichterfüllung, mit dem man Gemeinplatz oder Strümpfe stopft. Etwas ungeheuer Anständiges ging von ihr aus, und deshalb war es bedeutungsvoll, daß sie ihrem bärenneckenden Tun völlig ohne Kleider oblag.

Das Ganze war ein durch seine Lebenswahrheit beglückender Oldruck, einer von der Art, die man am liebsten an ganz sorgsam gewählten Plätzen unterbring, beispielsweise in einem — Oh, Klaus, Tofeld hätte schon gewußt, wohin mit dieser herrlichen Schöpfung! Nur scheute er sich, es Sabine zu zeigen. Außerdem wußte sie es vermutlich selbst. Aber Sabines Eltern wußten es nicht; sie hatten das Bild irgendwann einmal zum Geschenk erhalten und sich an den Anblick der sonderbaren Situation zwischen Bär und Dame gewöhnt. Im Übrigen hatten sie auch keine Zeit gehabt, viel über Kunst nachzudenken, weil sie mit dem aufregenden und spannenden Tun beschäftigt gewesen waren, sich aus kleinen Anfängen herauszuarbeiten, weshalb Sabine, die einzige Tochter, nun ein recht begütertes Mädchen war, mit dem die Eltern ihre Pläne hatten, Pläne, in denen der bescheidene junge Bankangestellte Klaus Tofeld nicht im geringsten vorgesehen war.

Aus diesem Grund konnte auch zwischen Sabine und Klaus über die ungemünzten natürlichen Dinge der Liebe kein Wort fallen. Sabine war neunzehn, von nachgiebiger Gemütsart ohne kämpferischen Einschlag, und Klaus sagte sich errietet, es sei nicht gewissenhaft, das sanfte, zärtliche Geschöpf durch das Eingeständnis seiner Neigung in Konflikte mit den Eltern zu bringen. Sabine hatte Geflügelzucht erlernt und war hinein in ihrer Sauberkeit und Blöndheit, ihrer schönen Haut und ihrem reizenden, etwas schüchternen Lächeln. Es war berechtigt, daß die Eltern unter allen Leistungen ihres arbeitsamen Lebens Sabine als ihr gelungenstes Werk ansahen. Mitunter kam Klaus in seiner Eigenschaft als Schriftführer einer Philatelistenvereinigung zu ihrem Vater, der eine in Fachkreisen rühmlich bekannte Briefmarkensammlung besaß. Wenn er der Zufall fügte, daß er Sabine zu Gesicht bekam, jubelte sein Herz. Er hätte Sabine immer nur anschauen mögen, obgleich er sich natürlich sagte, daß vom Ansehen weder jemand satt wird, noch sich damit die elementarsten Voraussetzungen zur Gründung einer Familie schaffen ließen. (Sabines Kücken entstanden auch nicht dadurch, daß das liebende Geflügel einander anblickte, aber es war selbstverständlich völlig ausgeschlossen, mit Sabine je über solche Grundprobleme des

Seins zu reden.) Die Eltern hatten ihr bereits einen Mann ausgesucht, und die sanfte Blume Sabine würde sich fügen, und ihm bloß nichts nach, als seine armen Zähne zu strapazieren und wütend mit ihnen zu knirschen.

„Klaus hat er wieder mit Sabines Vater eine Weile über Briefmarken gesprochen, und dann hatte es sich so gefügt, daß er noch einen Augenblick mit Sabine allein blieb. Eigentlich wollte er nun doch von seiner Liebe reden, aber dann hörte er sich zu seiner eigenen Verwundrung über den Oldruck sprechen. „Eine wundervolle Schöpfung.“

„Finden Sie?“ fragte Sabine erschreckt. „Dieses prächtige, anmutige Werk“, sagte Klaus versonnen, „das würde anderswo viel besser zur Geltung kommen.“

Sabines leuchtende Augen blickten unsicher und wandten. „Herrlich würde es sich dort ausnehmen, wo es hingehört“, fuhr Klaus männlich fort, „— ja, sollte man diese köstliche Schöpfung nicht, kurz bevor ein Wagen der Städtischen Unratfabrik kommt, sorgsam im Innern eines Müllleimers verstauben?“

Sabine schüttelte das schöne Lächeln ließ in Klaus alle mühsam zum Schlaf gebrachten Wünsche wieder aufschwirren.

Als er schon im Bett lag, erkannte er plötzlich, daß die auf dem Oldruck „Bär und Dame“ dargestellte Situation doch irgendwie derjenigen glich, die zwischen Sabine und ihm bestand. Er beschloß, ihr das gelegentlich einmal zu sagen. Noch in der gleichen Nacht führte er diesen Entschluß aus. Im Traum reiste er zu ihr, um wildbewegt und wie von Flügeln getragen, durch das Haus ihrer Eltern zu stürmen, wo sich ihm magisch alle Türen öffneten. Ohne sich um irgend etwas zu kümmern, rief er den Oldruck von der Wand. „Hier, Sabine!“ rief er mit hallender Stimme, „das ist unsere Situation! Der Bär bin ich, und die Dame sind Sie!“

Sabine zuckte verletzt zusammen. „Nie hätte ich Ihnen eine solche Taktillosigkeit zugetraut, Herr Tofeld! Wie können Sie mich mit dieser Frau, die so abscheulich unvorstellbar frisiert ist, vergleichen?“ Und dann öffnete sich die Decke des Zimmers, und Sabine schwebte, von vielen Tausenden flaumiger gelber Kücken und blühenden Stauden kleidsam umrahmt, mitten in die blaue Sommerluft hinein.

Natürlich konnte es in seinem Traum enthaltene Warnung. Natürlich konnte man das Mädchen nicht zu der muskulösen nackten Dame auf dem Bärenbild in Beziehung bringen. Er fand eine andere Lösung, Sabine auf den hintergründigen Sinn des Oldrucks aufmerksam zu machen, indem er liebevoll wunderschöne blaue Trauben und einen ebenso wunderschönen rostrotten Fuchs malte. Als er damit fertig war, entsann er sich, Sabines Vater jetzt in einer wichtigen Briefmarken-Vereinsangelegenheit sofort aufsuchen zu müssen. Er richtete diesen Besuch so ein, daß er den Herrn, den er so dringend sprechen mußte, unmöglich antreffen konnte.

„Wie schade, Fräulein Söbne“, sagte er bedauernd, „daß ihr Herr Papa nicht anwesend ist.“

„Sehr schade...“, antwortete Sabine und sah den

jungen Mann erwartungsvoll an. „Es ist wohl etwas fürchterlich Wichtiges?“

„Natürlich!“ murmelte Klaus und lief rot an. Sie standen auf dem geräumigen Flur, eine breite Bahn vor dem Schornstein gerade auf den Oldruck, von dem Garten her schwebte laute Klummen- und Gradstuf her, während aus der Küche der Geruch leidenschaftlicher Gewürze drang, weil dort Heringsalat bereitet wurde.

Klaus zog hastig seine Malerei aus der Aktenmappe und hielt dann Fuchs und Trauben so über den Oldruck, daß Bär und Dame völlig verdeckt wurden. „Sehen Sie, Sabine“, sagte er männlich, „so ist die Sache zwischen Ihnen und mir...“ Und er hoffte, Sabine würde verstehen, daß das Bild den gleichen Sinn wie vorher hatte, jedoch nun weit anständiger und dem Ernst des Lebens und einer schwierigen Liebe angemessener erschien. (Außerdem auch noch viel allgemeiner verständlicher, denn das Gleichnis vom Fuchs und den Trauben kennt ja schließlich jeder.)

„Sie begreifen sicher, was ich meine, Sabine“, murmelte er gepreßt, „der Fuchs hier liebt die Trauben, heftig, glühend, er möchte sie haben, und er wird Ihnen immer treu sein — Sehen Sie doch, wie ergeben und rührend er nach oben blickt, ich habe mich wirklich bemüht, meine ganze Seele in seinen Augendruck hineinzulegen...“

„Es ist ein hübscher Fuchs“, sagte Sabine leise, „aber, bitte, was bedeutet das nun alles?“

Klaus sank innerlich etwas zusammen, so aufrecht und männlich seine Haltung äußerlich auch blieb. „Die Trauben, nach denen er sich so seht, sind bekanntlich zu weit entfernt vom Fuchs angeordnet... Es sind die äußeren Verhältnisse, Sabine — Und Sie sind doch erst in zwei Jahren mündig...“

Sabine atmete tief auf. Sie hatte begriffen, daß dies eine Liebeserklärung gewesen war. Und da es ein verständiges Mädchen war, machte sie es Klaus so leicht wie möglich, sie zu küssen. Wollen froher Zuversicht wogte durch den jungen Bankangestellten. „Aber, Liebstes, wird es deinen Eltern auch recht sein?“ fragte er nach einer Weile, atemlos vor Glück.

„Ich glaube nicht!“, sagte Sabine aufrecht, „aber das ist nun einelei. Irgendwann muß ich ja doch einmal damit beginnen, meinen eigenen Willen durchzusetzen...“

Obgleich Sabines nächste Angehörige erwartungsvoll das Bild blickten, die kleine Dame spielte und viele Einsprüche vorbrachten, gaben sie schließlich bezugnehmend nach, und zwischen Klaus und Sabine entstand nun die Situation, mit der Liebesromane im allgemeinen zu schließen pflegen und mit der das Leben anfängt: sie heirateten.

Das Bild „Bär und Dame“ mußte Klaus übrigens noch mit in Kauf nehmen. Sabine, die nunmehr überhaupt in allen Dingen sehr Willensgekräftigte, verlangte es so.

„Oh, Liebbling“, sagte Klaus betroffen, „den fürchterlichen Kitsch wollen wir doch nicht haben!“

Sabine lockerte weicher Haarschweif zitterte ein bißchen bei ihrem heftigen Kopfkicken. „Doch! Das Bild ist mir so teuer! Es war der Anlaß, daß du endlich aus dir herausgingst...“

Worauf Klaus gerührt und stolz nachgab, und der Oldruck in der Wohnung des jungen Paares einen möglichst unauffälligen Platz erhielt.

Einige Jahre vergingen. So, wie alle Dinge und Wesen irgendeine Aufgabe auf dieser Welt zu erfüllen haben, so spielten Bär und Dame unentwegt ihr Spiel auf dem Oldruck, und Klaus und Sabine ihr Spiel der Wirklichkeit, und sie taten das recht geschickt und waren ein glückliches Ehepaar. Klaus war strebsam und fleißig und hatte beruflichen Erfolg, und Sabine leistete inzwischen auch die ihr und die kleine Dame ihr Mann und doch des Kind, das seine Eltern mit beträchtlichem Stolz erfüllte.

An den Oldruck dachte eigentlich niemand mehr. Klaus hatte zwar noch ein paar mal vorgeschlagen, das elende Machwerk endlich fortzutun. Sabine fühlte sich dann aber jedesmal in die Anfänge ihrer Liebe zurückversetzt, worin die kleine Dame die Arme um den Hals und beteuerte leidenschaftlich, sich niemals von dem Bild trennen zu wollen, das ihr durch ihre Erinnerungen zu einem der köstlichsten Besitztümer geworden sei.

Als Dirk fast drei Jahre alt war, richtete sich eines Tages in seiner Kinderseele eine tiefe Zärtlichkeit für den oldgedruckten Bären ein. Er betete vor

## MITTAG / VON GEORG BRITTING

Die Glocken singen tieferen Tons  
Zu Mittag, Und die Herde ruht.  
Die Glut des Mohns  
Schwoilt her wie eine Flut

Von Feuer, wie ein feurig Meer.

Oh, daß die Scharen

Der Schmetterlinge nicht verbrennen,

Die Schiffe gleich, die Segel schräg gestellt,

Das Feuermeer befahren!

In dem Gestühl

Der Felsen sitzt der Hirt.

Er hütete die Welt.

Ihn schlürfte die Schwölle ein.

Und nur der Wald ist schwarz und kühl,

Darin die Kröte haust

Am nassen Stein,

Im nassen Pfuhl

Des Moores zärligkraut.



## Schlechte Ausbeute

(Ed. Baudrexel)



„Du Ilse, ich glaube in dem Wald hier müßte es Steinpilze geben!“ — „Na schön, auch was — obwohl ich ja der paar Schwammerl wegen nicht die ganze mondäne Strandausstattung mitgeschleppt habe!“

**Cattivo profitto:** „Credo, Elsa, che qui nel bosco devono esserci dei funghi porcini...“ — „Eh bene! Pur sempre qualche cosa... sebbene io non abbia certo trascinato meco tutto questo corredo mondano da spiaggia solo per un pizzico di funghetti!“

**Mauvais bénéfice:** „Dis donc, Elise, il me semble qu'il doit y avoir des bolets dans cette forêt!“ — „Peut-être, c'est déjà quelque chose! quelque Je n'ai pas emporté avec moi tout mon trousseau de mondaine pour quelques champignons!“







„Siehst du, Pierre, wir haben immer auf ein Wunder gewartet — nun haben wir es: unser demokratisches Parlament tut so, als ob es faschistisch wäre!“

**Il miracolo di Vichy:** „Vedi, Pierre, abbiamo sempre atteso un miracolo. Ebbene, ora l'abbiamo: Il nostro Parlamento democratico fa come se fosse fascista!“

**Le miracle de Vichy:** „Vois-tu Pierre, nous avons toujours attendu un miracle! Eh bien! nous l'avons: notre Parlement démocratique agit comme s'il était fasciste.“